

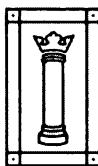
Heinrich F. Plett

**Einführung
in die rhetorische
Textanalyse**

**Einführung
in die rhetorische
Textanalyse**

HEINRICH F. PLETT

Einführung
in die rhetorische
Textanalyse



HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 9., aktualisierten und erweiterten Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: www.buske.de/bod.

Bibliographische Information der
Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-246-1

www.buske.de

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2001. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlорfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Rhetorik lehrte nicht nur, Texte zu machen; dank ihres ausgebauten »Systems«, vor allem im Bereich der Stilistik, ermöglichte sie es auch, Dichtung zu interpretieren.

WALTER JENS

AUS DEM VORWORT ZUR 1. AUFLAGE (1971)

Eine Einführung in die rhetorische Textanalyse bedarf keiner Rechtfertigung. Zu bekannt ist die Wirksamkeit praktischer Rhetorik in allen Bereichen der sprachlichen Kommunikation: in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, nicht zuletzt in der Literatur. Ständig wirken Texte auf den Menschen ein mit der Absicht, ihn zu manipulieren. Die Enträtselung solcher Wirkungen ist der Rhetorik aufgegeben. Sie ist ein Analyseinstrument allerersten Ranges, um manipulatorische Textmomente zu formalisieren und damit durchschaubar zu machen. Der Darstellung des rhetorischen Systems sind die folgenden Seiten gewidmet. Sie wenden sich an Studierende aller philologischen Fächer. Die Intention dabei ist, einmal eine erste Bekanntschaft mit rhetorischer Theorie (*rhetorica docens*) und deren Anwendung in konkreten Textanalysen (*rhetorica utens*) zu vermitteln, zum anderen aber auch die Aufgaben eines Nachschlagewerks zu erfüllen. Die Grundlage der Darstellung bildet das klassische System, das indes um Erkenntnisse der neueren Forschung in Linguistik, Poetik und Literaturkritik bereichert ist. Insbesondere soll dem deutschen Leser der weithin unbekannte Ertrag der angelsächsischen Rhetorikdiskussion erschlossen werden.

Eine Einführung verlangt nicht nur eine klare Systematik, sondern auch eine eindeutige Festlegung der Begriffe. Diese ist hier durch die Reduzierung des z.T. verwirrenden terminologischen Apparats auf jeweils einen Hauptbegriff durchgeführt. Varianten werden in Klammern mitgeteilt. Ein Register zeigt die Stelle an, wo jede rhetorische Kategorie definiert ist. Für die Erklärung nicht-rhetorischer Fachausdrücke sei auf die Kompendien von Wilpert und Shipley verwiesen. Literarische und nicht-literarische Textbeispiele erhellen die theoretischen Darlegungen. Die Orthographie dieser Texte wurde nach Möglichkeit modernisiert.

Eine Einführung sollte nicht nur erklären, sondern auch zur weiteren Beschäftigung mit der Materie anregen. Dazu dienen einmal zahlreiche Übungsaufgaben, die der rhetorischen Analyse harren, zum anderen die vielen Literaturhinweise, die zur theoretischen

Auseinandersetzung mit dem System selbst herausfordern. Dadurch wird jeder starre Dogmatismus vermieden. Das kategoriale System bleibt flexibel genug, um neuen Text- oder Theorieansprüchen gewachsen zu sein. In diesem Sinne versteht sich die folgende Darstellung durchaus als vorläufig, d.h. als Durchgangsstadium zu einer künftigen RHETORICA NOVA.

VORWORT ZUR 9. AUFLAGE

Die vorliegende Neuaufage ist aktualisiert und erweitert. Beide Veränderungen betreffen außer den Beschreibungen der rhetorischen Kategorien vor allem die Beispiele und Übungen. Diese werden durch solche aus der französischen Literatur ergänzt. Die Bibliographie ist auf den neuesten Stand gebracht, was den Wegfall einiger älterer Titel zur Folge hat. Die Gesamtkonzeption bleibt erhalten. Das Buch hat sich in der Praxis der Textanalyse seit dreißig Jahren bewährt. Es bleibt zu hoffen, dass es den gleichen Zweck auch in Zukunft erfüllt.

Essen, im Mai 2001

Heinrich F. Plett

INHALTSVERZEICHNIS

A. Rhetorische Methodik	1
I. Was ist Rhetorik?	1
II. Was bezweckt Rhetorik?	2
III. Wie erlernt man Rhetorik?	4
IV. Exkurs: Historischer Abriss der Rhetorik	6
Übungen 1–4	10
B. Rhetorische Systematik	13
I. Inventio	13
1. Exkurs: Historische Topik	15
2. Die Redegattungen	17
II. Dispositio	18
1. Die klassische Rede	18
2. Der Brief	19
3. Die Predigt	21
4. <i>Ordo naturalis – Ordo artificialis</i>	22
III. Elocutio	22
IV. Memoria	23
V. Actio – Pronuntiatio	24
VI. Synopsis	25
Übungen 5–9	25
C. Rhetorische Stilistik (Elocutio)	27
I. Stilprinzipien	27
1. Angemessenheit	28
2. Sprachrichtigkeit	29
3. Klarheit	31
4. Schmuck	31

5. Evidenz	32
Übungen 10–14	33
II. Stilkategorien	35
1. Positionsfiguren	35
1.1. Die syntaktisch abweichende <i>dispositio</i>	36
1.2. Die syntaktisch gleichförmige <i>dispositio</i>	38
Übungen 15–21	40
2. Wiederholungsfiguren	41
2.1. Positionsklasse	42
2.2. Frequenzklasse	45
2.3. Similaritätsklasse	45
2.4. Extensionsklasse	49
2.5. Funktionsklasse	52
Übungen 22–37	53
3. Quantitätsfiguren	56
3.1. Figuren der Amplifikation	56
3.2. Figuren der Kürzung	72
Übungen 38–50	77
4. Appellfiguren	80
Übungen 51–60	87
5. Tropen	89
Übungen 61–74	124
III. Stilarten	127
1. Stilebenen	127
2. Stilregister	131
Übungen 75–76	134
D. Interrhetorik	135
I. Intertextuelle Rhetorik	135
II. Intermediale Rhetorik	136
III. Interkulturelle Rhetorik	137
IV. Synopsis	137
E. Bibliographie	139
F. Register	149

A. RHETORISCHE METHODIK

I. Was ist Rhetorik?

Nach antiker Auffassung ist Rhetorik die Kunst (*ars*) oder Wissenschaft (*scientia*) vom guten (d. h. wirkungsvollen, schönen) Reden: *ars/scientia bene dicendi*. Wie immer das *bene* interpretiert wird, stets handelt es sich um eine Theorie des Verfassens von Texten. Diese Theorie ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie orientiert sich an der Praxis der Kommunikation. Sie formuliert eine Technik oder Methode der Textproduktion, die Sprache unter der Perspektive einer spezifischen Wirksamkeit betrachtet. Als solche wendet sie sich zunächst an den Redner, dann aber auch an den Schreiber und Schriftsteller, schließlich an jeden Hersteller von wirkungsorientierten Zeichenkonfigurationen. So erlangt sie nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine allgemeine mediale Relevanz. Das Ziel bleibt jedesmal das gleiche: die Erzeugung von Texten nach Regeln der Kunst. Das Resultat dieser *ars rhetorica* ist ein Artefakt, das heißt: ein nach wissenschaftlichem Verfahren konstituierter Diskurs.

Unsere Zielsetzung ist hingegen eine andere: geradezu die Umkehrung dieses Verfahrens. Was in der Tradition der antiken Rhetorik primär als Produktionsmethode dient, wird hier als Analysemethode von Texten postuliert. Ihr Gegenstand sind zunächst solche Texte, die unter dem präskriptiven Diktat einer normativen Rhetorik entstanden sind, dann aber auch alle Texte, die sich für eine Analyse mittels rhetorischer Kategorien anbieten. Da diese Kategorien über Jahrtausende in Theorie und Praxis ihre Gültigkeit unter Beweis gestellt haben, kommt ihnen, wenigstens in Europa und in der von europäischer Sprache und Kultur geprägten Welt, der Rang von Konstanten zu (Curtius 11993, Conley 1994, Sloane 1998). Ob sie darüber hinaus den Status von Universalien besitzen, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Sie bilden das Forschungsobjekt einer interkulturellen oder auch komparatistischen Rhetorik (Kennedy 1998).

II. Was bezweckt Rhetorik?

Die Rhetorik gilt ursprünglich als Kunst des Überredens und Überzeugens. Dieses Faktum macht sie zu einer wirkungsbezogenen Disziplin. Wer in rhetorischen Kategorien denkt, denkt primär vom Hörer/Leser her; alles Übrige (Technik, Medium, Sprecher/Schreiber) ist der Intentionalität des Effekts subordiniert. Im rhetorischen Kommunikationsmodell hat der Empfänger der Nachricht den Primat. Unter diesem Vorzeichen konnte die Rhetorik seit dem 16. Jahrhundert als Quelle einer Wirkungsästhetik in Erscheinung treten (Dockhorn 1968, Plett 1975). Erst mit dem Sturm und Drang und der Romantik, die das poetische Gravitationszentrum in den Dichter (Sprecher) hineinverlegte, machte sich ein Umschwung, wenn auch kein totaler, bemerkbar. Neuere Textsorten (z. B. in Politik, Wirtschaftswerbung, Unterhaltung) haben die Empfänger-perspektive, größtenteils mit medialen Veränderungen, wieder aktiviert, so dass die Rhetorik als funktionale Methode der Diskursanalyse heute mehr denn je aktuell ist.

Nach der traditionellen Schulrhetorik ist das Effektziel der rhetorischen Kunst das *persuadere*, ein Terminus, den die deutsche Sprache auf zweifache Weise wiedergibt: als »überzeugen« und »überreden«. Die erste Übersetzungsalternative bezeichnet ein rationales, die zweite ein emotionales Moment der Umstimmung. Für beide Wirkziele existieren auch andere Benennungen, für das rationale *docere*, für das emotionale *delectare* und *moveare*. Sie sollen der Reihe nach erörtert werden.

1. Das rationale Wirkziel: *docere, probare, monere*. Es gliedert sich in eine informative, eine argumentative und eine ethische Komponente. Alle drei sind indes nicht völlig voneinander getrennt, sondern durchdringen sich gegenseitig, fließen ineinander über. Gemeinsam ist ihnen das Insistieren auf dem *common sense*, der Sprecher und Hörer eint.

1.1. Das informative *docere* intendiert die emotionsfreie Unterrichtung des Rezipienten über einen bestimmten Sachverhalt (*res*). Seine Wirksamkeit erstreckt sich daher auf den berichtenden Teil (*narratio*) einer Rede, aber auch auf jegliche sachgebundene Darstellung (z. B. in wissenschaftlichen Texten, Nachrichten). Der Informationsstil ist »unrhetorisch«, sachlich, fachlich.

1.2. Das argumentative *probare* intendiert das rationale Glaubhaftmachen des Redegegenstandes. Dazu dient einmal der Sachbeweis (= »untechnischer Beweis«), welcher sich auf vorhandene Realien (z. B. Schriftstücke, Zeugenaussagen) und den Hintergrund der allgemeinen gesellschaftlichen Anschauungen (z. B. hinsichtlich der Moral) stützt, zum anderen der logische oder pseudologische (»technische«) Beweis, der entweder vom Besonderen zum Allgemeinen (Induktion) oder vom Allgemeinen zum Besonderen (Deduktion) forschreitet. Seine Intention ist es, das Unwahrscheinliche wahrscheinlich (*verisimile*) erscheinen zu lassen. Sein Aktivitätsbereich ist der beweisende Teil einer Rede (*argumentatio*), aber auch allgemein jeder Typ eines argumentativen Diskurses (z. B. wissenschaftliche Abhandlung, juristischer Kommentar, Buchrezension). Der Argumentationsstil ist verweisend (referentiell), logisch.

1.3. Das ethische *monere* (auch mit *docere* und *prodesse* gleichgesetzt) intendiert die Belehrung des Rezipienten im sittlichen Bereich. Es enthält ein informatives bzw. argumentatives Moment, verbunden mit dem Appell an die Vernunft. Diese adhortative Komponente markiert den Übergang vom rationalen zu den emotionalen Wirkzielen. Die Wirksamkeit des *monere* erstreckt sich auf alle didaktischen Texte (z. B. Lehrgedicht). Der Lehrstil ist zeigend (deiktisch), präskriptiv, adhortativ.

2. Das milde Affektziel: *conciliare*, *delectare*. Es besteht aus einer zweckgebundenen und einer zwecklosen Komponente. Beiden gemeinsam ist das Erzeugen einer sanften Emotion (z. B. Freimut, Liebenswürdigkeit); sie trägt den Namen *Ethos*.

2.1. Das zweckgebundene *conciliare* (»gewinnen«) beabsichtigt die Persuasion des Publikums durch Ethos. Seine Zweckgebundenheit besteht darin, dass sein Überredungsziel außerhalb des Textes liegt (z. B. Kauf einer bestimmten Ware). Der Wirkungsbereich dieses Affektziels erstreckt sich auf die Einleitung (*exordium*) einer Rede, aber auch auf ganze »ethische« Textsorten (z. B. Werbetexte).

2.2. Das zwecklose *delectare* (»erfreuen«) intendiert den ästhetischen Genuss des Publikums. Seine Zwecklosigkeit besteht darin, dass der Text auf sich selbst zurückverweist: Autoreferentialität, Autotelie (R. Jakobson). In diesem Fall ist das affektische Ziel »interesseloses Wohlgefallen« (Kant). Seine Domäne ist die demons-

trative Textgattung (Epideixis). Der »ethische« Stil ist reich geschmückt, gefällig, »anmutend« (Dockhorn 1968). Er bevorzugt die mittlere Stilebene und deren Ausdrucksmittel: Variation und Trocken.

3. Das leidenschaftliche Affektziel: *movere, concitare*. Es besteht im Aufwühlen heftiger Leidenschaften (Zorn, Hass, Jammer, Schrecken). Das griechische Wort für Leidenschaft ist *Pathos*. Es bezeichnet nicht wie das Ethos eine statische Empfindung (Gemütszustand, Habitus), sondern eine momenthafte, heftige Erregung. Im Pathos erreicht die rhetorische Psychagogie ihren Kulminationspunkt. Die Textsorten, in denen sich die Wirkung des Pathos entfaltet, sind die judiziale und die deliberative Gattung. Von den Redeteilen neigt sich ihm besonders der Schluss (*peroratio*), manchmal aber auch die Einleitung (*exordium*) zu. Im mündlichen Vortrag erweisen sich die Exhibition affekthaltiger Gegenstände (z. B. blutiger Dolch) und die emotionale Selbstaffizierung des Redners (z. B. Stocken in der Stimme, Tränen, geballte Faust) als besonders pathosregend. Den pathetischen Stil kennzeichnen die Fülle der affektiven Stilkategorien (besonders Appellfiguren) und die hohe Stilebene.

Die drei genannten Wirkziele lassen sich nicht nur bei einem spezifischen Texttyp der klassischen Rede, sondern, wie angedeutet, bei jedem beliebigen Text eruieren. Gewiss könnte man sie sich differenzierter vorstellen, doch hat die vorliegende Darstellung den Vorteil ihrer Korrelierbarkeit mit anderen Textqualitäten (Redeteile, Textgattungen, Stilkategorien, Stilebenen). Während der Redner bzw. Textverfasser mit Hilfe bestimmter rhetorischer Mittel bestimmte Wirkziele verfolgt, verfährt der rhetorische Textanalytiker umgekehrt: Er spürt die formalen Wirkursachen von Textappellen auf. Indem er die »Appellstruktur der Texte« (Iser) formal-rhetorisch begründet, betreibt er gleichzeitig eine funktionale Texthermeneutik.

III. Wie erlernt man Rhetorik?

Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: »Orator fit, poeta nascitur.« (Zum Redner wird man gemacht, zum Dichter wird man geboren.) Doch gilt dieser Satz nicht uneingeschränkt. Auch beim Redner

wird in der Schulrhetorik eine gewisse natürliche Begabung vorausgesetzt; zum anderen charakterisiert eine rhetorische Poetik den Dichter als »Macher« (griech. *poietés*, lat. *poeta*, engl. *maker*), seine Tätigkeit als ein Machen: »Ein Gedicht wird gemacht« (Gottfried Benn). Unter der Prämisse, dass die Herstellung eines Textes primär ein Machen sei, ist diese Tätigkeit lehrbar. Gleiches gilt mutatis mutandis hinsichtlich der rhetorischen Textanalyse. Um nun zu erfahren, wie diese zu erlernen sei, befragen wir erneut die Schulrhetorik. Sie schreibt ihrem Adepten ein Dreifaches vor:

1. *Ars*, d. h. Beherrschung der rhetorischen Technik, welche die natürliche Sprachäußerung einer rationalen Disziplinierung unterwirft. Die rhetorische Technik ist in einem Kanon von Regeln, Definitionen und Distinktionen zusammengefasst. Seine Aneignung ist sowohl dem Textautor als auch dem Textanalytiker aufgegeben. Die vorliegende Darstellung repräsentiert einen solchen Kanon. Er ist im Gegensatz zum klassischen Kanon offen, beschreibend, eklektisch, revidierbar.
2. *Imitatio*, d. h. Nachahmung von mustergültigen Beispielen (*exempla*), wodurch das theoretisch Gemeisteerte in praktischer Anwendung vorgeführt wird. Die hier vorliegende Darstellung bietet poetische und nicht-poetische Beispiele (B1, B2, etc.) aus dem deutschen, englischen und französischen Sprachbereich. Sie sind teils nur Belege für einzelne rhetorische Kategorien, teils werden sie einer kurzen Analyse unterzogen. Den Maßstab für das eine oder andere Vorgehen bildet der Grad ihrer Komplexität.
3. *Exercitatio*, d. h. Übung, in der das System der rhetorischen Kategorien und die vorgegebenen Muster als Stimuli zur selbsttätigen Verfertigung / Analyse von Texten benutzt werden. Im Anschluss an diese rhetorische Praxis ist den einzelnen Abschnitten dieser Darstellung jeweils ein Übungsteil (Ü1, Ü2, etc.) angefügt, der die Applikation rhetorischer Kategorien auf konkrete Texte fördern soll. Damit knüpfen wir an eine rhetorische Tradition an, die in französischen und angelsächsischen Veröffentlichungen bis auf den heutigen Tag ungebrochen weiterlebt.

IV. Exkurs: Historischer Abriss der Rhetorik

Die Ausbildung des rhetorischen Systems erfolgte in mehreren Stadien, die im Folgenden grob umrissen werden sollen: Antike, Mittelalter, Neuzeit und das 20. Jahrhundert. Ein Studium der geschichtlichen Entwicklung sollte nicht nur Selbstzweck sein, sondern die mannigfachen Aspekte des Rhetorischen enthüllen.

1. *Antike*. Die antike Geschichte der Rhetorik gliedert sich in zwei Phasen, die griechische und die römische. Die *griechische* Phase hat antiken Berichten zufolge mit den (verlorenen) Lehrbüchern der Syrakusaner Teisias und Korax (5. Jh. v. Chr.) begonnen, doch gilt als der erste große Redelehrer einhellig der Sophist Gorgias von Leontinoi (ca. 427 v. Chr. in Athen), der die demonstrative Gattung (Gelegenheitsrede) und die Stilkategorien (die sog. Gorgianischen Figuren: Antithese, Isocolon, Parison, Homoioteleuton) begründete. Da er wie andere Sophisten behauptete, mit Hilfe rhetorischer Technik jede Behauptung verteidigen oder widerlegen zu können (Eristik), geriet er in Gegensatz zu den philosophischen Verfechtern von Wahrheit und Idee, Sokrates und Platon, die das idealistische Misstrauen gegenüber der Rhetorik begründeten. Demgegenüber war es der Philosoph Aristoteles, welcher der Rhetorik in drei Büchern (ca. 358–348 v. Chr.) erstmals eine wissenschaftliche Grundlage schuf. Er behandelte nicht nur die drei Redegattungen, sondern auch die rhetorischen Arbeitsstadien, darunter den Stil. In der nach aristotelischen Theorie wird gerade die Stillehre immer weiter ausgebaut. Es kommt hier zur Ausbildung von Schulen: der manierierten des Asianismus (zerhackte Syntax, Schwulst, überzüchtete Rhythmisierung), der puristisch-doktrinären des Attizismus und der gemäßigen Rhodischen Schule. Für die Neuzeit relevant geworden sind Demetrius' Abhandlung *Peri hermeneias* (*De elocutione*) (3. Jh. v. Chr.) und vor allem die Schrift des Pseudo-Longinus: *Peri hypersus* (*De Sublimitate, Über das Erhabene*) (1. Jh. n. Chr.), die das Pathos zum obersten Stilgesetz erhebt.

Die *römische* Phase der Rhetorik ist ohne die griechische undenkbar. Die ältesten, uns verlorenen Anfänge einer lateinischen Theorie (z. B. Cato d. Ä.) ahmen ebenso griechische Vorbilder nach wie das wegen seiner scholastischen Systematik vielfach benutzte Lehrbuch *Rhetorica ad Herennium* (ca. 86/84 v. Chr.). Von größter Bedeutung aber sind die Schriften Ciceros, der nicht nur die griechische Terminologie ins Lateinische überträgt, sondern auch das rhetorische

System philosophisch durchdringt: *De Inventione* (ca. 84 v. Chr.), *De Oratore* (55 v. Chr.), *Brutus* (46 v. Chr.), *Orator* (46 v. Chr.). Auf Cicero fußt die letzte große rhetorische Abhandlung des lateinischen Altertums: Quintilians zwölf Bücher *De Institutione Oratoria* (ca. 93–95 n. Chr.), ein »Lehrgang der rednerischen Ausbildung im Rahmen eines umfassenden Erziehungs- und Bildungsprogramms« (H. Hommel). Sind hier noch einmal alle Aspekte der zu einem komplexen System angewachsenen Redekunst versammelt, so begnügen sich die spätantiken Autoren mit Kompilationen oder sog. *Progymnasmata* (*Praeexercitamenta*), d. h. »Vorübungen«.

Literatur: Andersen 2001, Barthes 1970, Blum 1969, Caplan 1970, Clarke 1968, Eisenhut 1990, Fuhrmann 1995, Halm 1964, Kennedy 1963, 1972, Martin 1974, Neumeister 1964, Norden 1958, Vickers 1988, Volkmann 1963, Yates 1985.

2. Mittelalter. Die Rhetorik wird Teil des mittelalterlichen Lehrgebäudes der sieben freien Künste und dringt in die Enzyklopädien eines Martianus Capella, Isidor v. Sevilla und Vinzenz v. Beauvais ein. In den *poetriae* des 12. und 13. Jahrhunderts wird sie zu einer Quelle für die Dichter, wobei sie allerdings, der Tendenz spätantiker Traktate folgend, auf den elokutionellen Sektor eingeschränkt wird; dieser verselbständigt sich, differenziert sich aber immer weiter: eine »stilistische Scholastik« entsteht. Darüber hinaus erblickt das Mittelalter die Heranbildung zweier neuer rhetorischer Theorietypen: 1) der Brieflehre (*ars dictaminis*), die seit Alberich von Monte Cassino (11. Jh.) bis auf den heutigen Tag lebendig blieb, 2) der Predigttheorie (*ars praedicandi*), deren Anfänge bis Augustinus' *De Doctrina Christiana* zurückreichen. Außerdem wirkt die Rhetorik, besonders durch die Inventio, an der Errichtung der scholastischen Dialektik mit.

Literatur: Arbusow 1963, Auerbach 1958, Caplan 1970, Curtius 1993, Charland 1936, Faral 1971, Haye 1999, Kloßsch 1980, Murphy 1974, Owst 1965, Rockinger 1969.

3. Neuzeit. In Humanismus und Renaissance bestehen antike und mittelalterliche Rhetoriktypen nebeneinander: die alle fünf Arbeitsstadien umspannende »ciceronianische« Rhetorik, Predigttheorien, Epistolartheorien, Stillehren, Progymnasmata. Die Entwicklung zur barocken Universalrhetorik kennzeichnet eine Tendenz zur Psychologisierung aller Kategorien. Daneben behaupten die Stillehren ihre im Mittelalter erworbene Machtstellung, ja bauen dieselbe noch

aus, indem sie das Aussehen der neuen Poetiken entscheidend mitgestalten. Der rhetorischen Poetik entspricht der rhetorische Dichter (*poeta orator*), der bis 1800 die literarische Szenerie beherrscht. Im 17. Jahrhundert beginnt man in England das Pathos zugunsten eines Rhetorikideals der Schlichtheit abzubauen. Unter dem Eindruck aufklärerischer Theorien und der empirischen Psychologie gewinnt die Rhetorik hier wie in Deutschland neue Dimensionen, die sie bis an die Schwelle der Romantik führen. Dass die deutsche Klassik sehr wohl noch für die rhetorischen Dinge empfänglich war, beweist das Beispiel Schiller. Auch ein Romantiker wie Wordsworth benutzte noch gelegentlich die Terminologie der Schulrhetorik. Das ändert indes wenig an der Tatsache, dass man seit 1800 rhetorische Kunst mit Künstlichkeit (= Unechtheit) und rhetorische Wirksamkeit mit betrügerischer Effekthascherei gleichsetzt. Platon und »Longinus« setzen sich durch. Einige Nachklänge im 19. Jahrhundert bilden Anachronismen. Zum Teil stellt die Rhetorik der aufkeimenden Sprachwissenschaft und Stilistik ihre Kategorien zur Verfügung. Im Übrigen hält sich das Urteil von Klassik und Romantik.

Literatur: Barner 1970, Bartel 1985, Benjamin 1978, Berns / Neuber 1993, Dockhorn 1968, Dyck 1991, Ebrecht 1990, Finsen 2001, Fischer 1968, Fontanier 1977, Fumaroli 1980, Gumbrecht 1978, Härter 2000, Herrmann 1970, Hildebrandt-Günther 1966, Hocke 1978, Joseph 1949, Kapp 1990, Kayser 1962, Linn 1963, Mornet 1929, A. Müller 1967, W.G. Müller 1979, Murphy 1983, Nate 2001, Nickisch 1969, Oesterreich / Sloane 1999, Peacham / Koll 1995, Plett 1975, 1993, Schaub 1975, Schnyder 1999, Shuger 1988, Sinemus 1978, Sonnino 1968, Stolt 1974, Taylor 1972, Ueding 1971, Vickers 1988, Windfuhr 1966.

4. 20. Jahrhundert. Dass in diesem Jahrhundert das Interesse an rhetorischer Theorie (und Analyse) neu erwacht ist, hat verschiedenartige Gründe. Der erste ist historischer Art: Die Wiederentdeckung der »metaphysischen« bzw. barocken Literatur in England bzw. Deutschland gab den Anstoß zu Untersuchungen über ihre theoretischen Voraussetzungen, die Rhetoriken und Poetiken. Zur gleichen Zeit erfolgte ein Aufschwung in der Mediävistik, die ihrerseits ein neues rhetorisches Kontinuitätsdenken inaugurierte. Beiden Forschungsrichtungen gelang jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg der Durchbruch, in den angelsächsischen Ländern früher als in Deutschland, wo z.B. die rhetorische Barockforschung erst in den sechziger Jahren zur vollen Blüte gelangte. Ein zweites Mo-

ment, das zu einer rhetorischen Renaissance führte, stellt die seit Beginn dieses Jahrhunderts in der Literaturwissenschaft feststellbare Tendenz dar, ihren Gegenstand zu isolieren und mit Hilfe formaler Kategorien zu methodisieren. Eine Folge dieser Bestrebungen ist ein rhetorischer Formalismus, der seinen gültigen Ausdruck in dem neoscholastischen System von Heinrich Lausberg gefunden hat. In der angelsächsischen Welt wirkte das allgemeine formalrhetorische Interesse befruchtend auf den *New Criticism* ein, dessen zentrale Kategorien Ironie, Paradoxie, Paraphrase, Ambiguität und Metapher ihre Provenienz deutlich verraten. Ein drittes Moment der rhetorischen Renaissance ist die erhöhte Aufmerksamkeit, die man dem Phänomen der verbalen Manipulation des Menschen in der modernen Gesellschaft zollte: im Bereich der Politik, der Werbung, der Wirtschaft, der Publizistik. Das Resultat derartiger Überlegungen sind einmal neue präskriptive Rhetoriken, die Regeln für wirksames Reden und Schreiben anbieten, zum anderen Einweisungen in eine lebensbezogene Praxis rhetorischer Kritik. Mit der letztgenannten Strömung in Verbindung steht die amerikanische »neue« oder »wissenschaftliche Rhetorik«, die auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Kommunikationswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Politologie und klassischer Rhetorik beruht: »Diese Rhetorik untersucht einerseits die sozialen und psychologischen Bedingungen, die eine Beeinflussung der Rezipienten durch die Kommunikatoren ermöglichen, und analysiert andererseits das Zeichenarsenal, dessen Anwendung unter bestimmten Bedingungen zu bestimmten, experimentell abgesicherten und empirisch belegbaren Wirkungen führt« (Jens 21971: 444). Auf Grund ihrer umfassenden Perspektive erscheint die *New Rhetoric* als besonders Entwicklungsfähig. Sie kann zur Entlarvung nicht nur der *open*, sondern gerade auch (nach einem Buchtitel von Vance Packard 1970) der *hidden persuaders* beitragen.

Literatur: Bornscheuer 1976, Bremerich-Vos 1991, Brooks 1968, Brooks / Warren 1978, Burke 1967, 1969a, 1969b, Curtius ¹¹1993, Dockhorn 1968, Dubois 1970, Dupriez 1991, Edeline 1992, Gadamer 1971, Galperin ²¹1977, Genette 1966/1969/1972, Horner 1990, Jakobson 1974, Jens 1969, ²¹1971, Lausberg ³1990, ¹⁰1990, W.G. Müller 1981, Oesterreich 1990, Perelman 1977, Plett 1977, 1996, 2000, Richards 1971, 1990, Sloane 1998, 2001, Ueding 1992ff., Viebrock 1963.